

2 Formierung und Profilierung der Kölner Schule

2.1 Das Schuloberhaupt: René König

»Köln war unter den Schulen in den 50er und 60er Jahren von Münster bis Berlin, Erlangen-Nürnberg, Freiburg, Göttingen, Hannover, Heidelberg, Kiel, Mannheim, Marburg, München bis Tübingen die am deutlichsten erkennbare Schule. Das war sowohl auf die Rigidität der Methodologie als auch auf den persönlichen Einfluß Königs zurückzuführen«, so Günther Lüschen in einem Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre deutsche Nachkriegssoziologie.⁸¹ Folgt man den Schülern Königs, war es insbesondere die Person, seine fachlichen Anregungen, seine moralische Orientierung, sein Kosmopolitismus und sein Charakter, besser noch: der Habitus Königs, der einen bleibenden Eindruck hinterließ. Er beeindruckte Scheuch »durch die Dynamik, als ein begnadeter Vortragender, als ein Mann mit einer erstaunlichen Bildung, vor allem aber auch als ein Kosmopolit, der allerdings als Emigrant Deutschland nicht sonderlich schätzte.«⁸² Atteslander berichtet von Königs Wirkung in der Schweiz: »Keiner, soweit ich sehe, der nicht von der Soziologie eines René Königs für sein ganzes Leben geprägt wurde.«⁸³ Und von dessen Charisma: »[...] König war der Zauberer. Er hat uns alle begeistert. Er hatte auch immer volle Hörsäle, obwohl er nur Titularprofessor war und nie eigentlich einen Salär von der Universität hatte.«⁸⁴

81 Lüschen, »25 Jahre deutsche Nachkriegssoziologie«, a. a. O., S. 21.

82 Scheuch, »Wissenschaft – Anwendung – Publizistik«, a. a. O., S. 237.

83 Atteslander, »Bruchstücke«, a. a. O., S. 172.

84 Peter Atteslander in einem unveröffentlichten Interview mit Karl-Siegbert Rehberg am 7. Februar 2011 (Projekt »Audio-visueller Quellenfundus zur deutschen Soziologie nach 1945« (Rehberg/Fischer/Moebius)).

Um jene mit der sozialen Herkunft zusammenhängenden Einstellungen zu erfassen, die die soziale Praxis sowie die Beurteilungs- und Wahrnehmungsschemata Königs prägen, ist zunächst ein knapper Blick in die Biographie notwendig.⁸⁵ Einer Selbstbeschreibung zufolge ist ihm ein »kulturanthropologischer Relativismus«, die Erfahrung der »Mannigfaltigkeit von Kulturgestalten«, von Kind an eine »existenzielle Wirklichkeit«.⁸⁶ 1906 in Magdeburg geboren, wächst König als Sohn einer französischen Mutter und eines deutschen Vaters mit zwei Sprachen und in zwei Kulturen auf. Bedingt durch berufliche Reisen des Vaters lernt er als Kind noch italienisch und spanisch, später kommen neben lateinisch, griechisch und englisch noch türkisch, persisch und arabisch hinzu. Sein Hintergrund – in beiden Herkunftsfamilien – ist das »technisch-unternehmerische Milieu«⁸⁷, der Großvater väterlicherseits besitzt eine Maschinenfabrik und Eisengießerei, spezialisiert auf den Bau von Zuckerfabriken. Gemäß dieser »ersten Epoche des kapitalistischen Geistes«⁸⁸ ist die Beziehung zu den Arbeitern eher familiär, man duzt sich und lebt auf dem gleichen Grundstück, so dass König früh sowohl den Arbeitsalltag kennenlernt als auch die Distinktionsmuster zwischen den sozialen Klassen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs kommen dann auch die Konflikte zwischen den Kulturen hinzu: Diskriminierungserfahrungen als »Französling«, die König einen Teil seiner selbst »zu verteuflern und möglichst spurlos abzulegen« zwingen. »Ich reagierte spontan umgekehrt, stellte mich gewissermaßen mit dem Rücken

85 Siehe zur folgenden Biographie und zum Habitus von König auch Oliver König, »Die Rolle der Familie in der Soziologie«, a. a. O.

86 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 14.

87 Oliver König, »Nachwort«, in: René König, *Autobiographische Schriften, Schriften Bd. 18*, a. a. O., S. 429–450, hier S. 446 (im Folgenden abgekürzt als »Nachwort Bd. 18«).

88 Luc Boltanski/Eve Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003, S. 54 f.

zur Wand und begann, meine Umgebung scharf zu beobachten, weil ich plötzlich die Gewißheit bekam, daß ich von jetzt an dauernd damit rechnen mußte, von irgendwelchen Seiten her unvorstellbare Nackenschläge zu erhalten.«⁸⁹ Nach Angaben seines Sohnes Oliver König fließen beide Erfahrungen, »die frühe kulturrelativistische Erfahrung und die Notwendigkeit, den eigenen Standpunkt auch unter Belastungen zu behaupten, [...] als emotionale Haltung bzw. existenzielle Stellungnahme (Alfred Adler) unübersehbar und von ihm auch oft betont in sein Wirken als Wissenschaftler ein.«⁹⁰

Zu seiner Herkunft aus einer bürgerlichen Industriellenfamilie gesellt sich noch ein weiterer zentraler »Lebensaspekt«: die Kunst, insbesondere Musik (nahezu die gesamte Familie musizierte, König nahm Klavierstunden) und Malerei.⁹¹ Mit ausreichend Kunstverständnis und dem sozialen Kapital an zahlreichen Künstlerbekanntschaften im Familienkreis ausgestattet, ist es König ein Leichtes, sich im Feld der Kunst zu bewegen und legt es letztlich auch nahe, über dieses zu forschen.⁹² Gepaart mit dem Kosmopolitismus Königs führt diese Inkorporierung kulturellen Kapitals insgesamt zu ei-

89 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 15 f.

90 Oliver König, »Nachwort Bd. 18«, S. 434.

91 Vgl. René König, »Fragment aus der Familiengeschichte«, in: Ders., *Autobiographische Schriften*, a. a. O., S. 331–343, hier S. 333 ff.

92 Siehe seine Doktorarbeit zur naturalistischen Ästhetik in Frankreich wie insgesamt sein Interesse an der Kunstsoziologie, das er mit Alphons Silbermann teilte, vgl. etwa das Sonderheft 17 der *KZfSS*, 1974 sowie die von ihm mitherausgegebene Reihe zu Kunst und Gesellschaft im Enke Verlag. Siehe auch Hans Peter Thurn, »René König und die Kunst. Eine Skizze«, in: Heine von Alemann/Gerhard Kunz (Hg.), *René König. Gesamtverzeichnis der Schriften. In der Spiegelung von Freunden, Schülern, Kollegen*, Opladen 1992, S. 266–273 sowie Hans Peter Thurn, »Nachwort«, in René König, *Die naturalistische Ästhetik in Frankreich und ihre Auflösung. Schriften Bd. 1*, hg. und mit einem Nachwort versehen von Hans Peter Thurn, Opladen 1998, S. 249–266 sowie Stephan Moebius, »René König (1906–1992): Der

nem – nun gegen das familiäre Milieu gewandten – »bohèmehaften Habitus«, der Oliver König zufolge später sowohl Mitarbeiter wie Studierende gleichermaßen faszinieren (und verstören) wird.⁹³

Den Ersten Weltkrieg und die Jahre bis 1922 verbringt König in Halle a. d. Saale. Isoliert und an den Rand gedrängt, durchlebt er in der Schule Erfahrungen der täglichen Diskriminierung. »Vorurteile sind nicht nur eine Realität, sondern sie erregten schon früh in mir eine wahre Leidenschaft, wo immer ich konnte, auf ihre Überwindung hinzuwirken«, wird er später resümieren.⁹⁴ Halt gibt ihm in dieser Zeit die linke Variante des deutschen Wandervogels.⁹⁵

1922 nach Danzig gezogen, schließt er dort das humanistische Gymnasium ab. Auch hier macht er Diskriminierungserfahrungen und nimmt, wie er selbst schreibt, die »Abscheu« gegen jeden Rassismus mit auf seinen Lebensweg.⁹⁶ In Danzig lernt er in der Person Richard Huelsenbecks auch die Sozialfigur des Intellektuellen kennen, die es zu verteidigen gelte:

»So fand ich meine Person plötzlich um eine unerwartete Dimension erweitert, von der ich allerdings bald spürte, daß sie für manche Leute einen eher anrühigen Charakter hatte, mit dem ich eine neue Diskriminierung gegen mich herausforderte. Daran mußte ich jüngst wieder denken, als ich die haßerfüllten Ausführungen des deutschen

Weg über die Kunst zur (Kunst-)Soziologie«, in: Christian Steuerwald (Hg.), *Klassiker der Soziologie der Künste*, Wiesbaden 2015 (i. E.).

93 Oliver König, »Nachwort Bd. 18«, S. 438.

94 Ebd., S. 18.

95 Ebd., S. 23. Zu René König im Wandervogel siehe Oliver König, »›Moralische Genesung‹ und ›ein gewisses Misstrauen‹. René König in Briefen und Erinnerungen über den Wandervogel«, in: Barbara Stambolis, *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen*, Göttingen 2013 (i. E.).

96 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 44.

Soziologen Helmut Schelsky gegen ›die Intellektuellen‹ las. Wenn es etwas gibt, das dem ganzen Geist widerspricht, in dem die Soziologie einmal aufgebrochen ist, dann sollte es diese Art von Diskriminierung sein.«⁹⁷

1925 verlässt er Danzig, um in Wien Philosophie, Psychologie und islamische Sprachen zu studieren. Hier ist insbesondere die Begegnung mit Charlotte Bühler zentral und das psychologische Institut, das sie leitete. König lernt dort auch Paul F. Lazarsfeld kennen.⁹⁸

Im folgenden Jahr zieht er nach Berlin, wo er mit Unterbrechungen durch Aufenthalte in Paris und Sizilien zehn Jahre verbringen wird. Er studiert dort Philosophie, Kunst- und



Max Dessoir

Kulturwissenschaften, Romanistik und Ethnologie. Seine Lehrer sind unter anderem Max Dessoir, Eduard Spranger, Eduard Wechsler und Richard Thurnwald.⁹⁹ Er promoviert 1930 bei Max Dessoir mit einer kultur- und kunstsoziologischen Arbeit über *Die naturalistische Ästhetik in Frankreich und ihre Auflösung. Ein Beitrag zur systemwissenschaftlichen Betrachtung der Künstlerästhetik*. Lebendig vermittelt wird ihm die Ästhetik der Künstlerexistenz in der Berliner Bohème. Seine Soziologie nimmt von der Kunst und der Literatur einen ihrer Ausgänge: mit der Soziologie und mit

Karl Löwiths Sozialphilosophie des »Primat des Du« im Gepäck weiß sich König jedoch dem existenzialistischen Narzißmus, elitären Solipsismus und den selbsterstörerischen Kräften der Bohème zu entziehen.¹⁰⁰

97 Ebd., S. 36.

98 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 56 f.

99 Zu diesen für den Intellektuellen wie Soziologen König zentralen Jahren vgl. ebd., S. 61 ff. sowie König, *Soziologie in Deutschland*, a. a. O., S. 230 ff.

100 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 78 f.

Ganz zentral ist für ihn auch Thurnwald. Von jenem zu einem Paris-Aufenthalt bewegt, um dort über *Die neusten Strömungen in der gegenwärtigen französischen Soziologie* zu schreiben – ein Aufsatz, der dann 1931/1932 in Thurnwalds Zeitschrift *Völkerpsychologie und Soziologie* (später hieß sie *Sociologus*) erscheint, kommt König in Kontakt zur Durkheim-Schule, insbesondere zu Marcel Mauss.¹⁰¹ Erstmals erschließt sich ihm diese sowie die für die französische Soziologie so typische enge Verbindung zwischen Soziologie und Ethnologie.¹⁰² Im Winter 1932/1933 entsteht auf einem kleinen südfranzösischen Gutshof der Eltern das Manuskript *Die ›objektive‹ Soziologie Émile Durkheims*, mit dem er sich, unter anderem aufgefordert von Alfred Vierkant, Werner Sombart, Max Dessoir und Wolfgang Köhler, zu habilitieren erhofft. Aber eine Habilitation über den reformerischen Sozialisten und Juden Émile Durkheim ist 1933 nicht mehr möglich, wie dem völlig perplexen König von mehreren Seiten zu verstehen gegeben wird.¹⁰³

König veröffentlicht 1935 *Vom Wesen der deutschen Universität*.¹⁰⁴ In diversen Artikeln zum Thema in Zeitungen wie dem *Berliner Tageblatt* oder der *Kölnischen Zeitung* wandelt er zeitweise auf den Pfaden von Heideggers Rektoratsrede

101 Siehe den Brief von Mauss an König vom 3. Mai 1932, Stadtarchiv Köln; König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 97 f.

102 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 91.

103 Vgl. René König, »Warum ich dieses Buch schrieb. Vorwort von 1974«, in: Ders., *Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie. Ein Beitrag zur Begründung einer objektiven Soziologie*, München 1975, S. 9–19, hier S. 9 f.

104 Nach Hans-Ulrich Wehler (*Eine lebhafte Kampfsituation. Ein Gespräch mit Manfred Hettling und Cornelius Torp*, München 2006, S. 47 f.) plante König dann mit diesem Buch zu habilitieren. Wie René König, *Briefwechsel Band 2/1 und 2/1*, hg. und mit einem Nachwort versehen von Mario König und Oliver König, Wiesbaden 2014, zeigt, gab es mehrere Pläne bei der Suche nach einem neuen Habilitationsthema. Diesen Hinweis verdanke ich Oliver König.

und rückt in die Nähe der Machthaber. Wie wohl seine spätere Position im soziologischen Feld ausgesehen hätte, wenn sein Plan, diese Artikel als *Gesammelte kulturpolitische Aufsätze* herauszugeben¹⁰⁵, realisiert worden wäre? Der Opportunismus stößt auf keine Erwiderung und findet ein schnelles Ende: »Auf völkische Anklänge ohne ihren Segen reagierten die Nazis aber besonders gereizt und warfen König in ihren Rezensionsorganen ›reaktionären Idealismus‹ vor.«¹⁰⁶

Unter dieses Verdikt fällt auch der Berliner Verlag »Die Runde«, bei dem König seit 1932 Lektor ist. Finanziert von dem Studienfreund Gerhard Bahlsen, steht dieser Verlag dem »Dritten Humanismus« von Wolfgang Frommel nahe.¹⁰⁷ Hier erscheint auch Königs Universitätsbuch. Aufgrund der vermutlich von seinem späteren Kontrahenten Schelsky stammenden Kritik und des Verbots, die das Universitätsbuch – wie bereits erwähnt – auf sich zog, ist »an eine Habilitation

105 Vgl. Hans Peter Thurn, »Nachwort«, in: René König, *Vom Wesen der deutschen Universität, neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hans Peter Thurn. Schriften Bd. 2*, Opladen 2000, S. 243–270, hier S. 259.

106 Albrecht, »Literaturbesprechung«, a. a. O., S. 166. Siehe auch Thurn, »Nachwort«, a. a. O., S. 259 ff. M. Rainer Lepsius bemerkt in einem unveröffentlichten Interview mit Karl-Siegbert Rehberg und Joachim Fischer vom 20. April 2010: »Er ist in Deutschland geblieben und hatte das Bemühen und die Hoffnung in Deutschland zur Habilitation zu kommen. In dieser Zeit liegen dann wohl auch diese opportunistischen Artikel, die man ihm viel später vorgehalten hat, er sei dann doch eigentlich ein Protofaschist gewesen. Ein Protofaschist, davon bin ich doch überzeugt, war er nicht, aber ein opportunistischer Zug wird man in diesen Artikeln erkennen können.« (Projekt »Audio-visueller Quellenfundus zur deutschen Soziologie nach 1945« (Rehberg/Fischer/Moebius))

107 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 112; Ders., »Der Verlag »Die Runde«, in: Ders., *Autobiographische Schriften, Schriften Bd. 18*, a. a. O., S. 322–330. Zu Frommel siehe Ulrich Raulff, *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*, München 2009.

in Berlin nicht mehr zu denken«. ¹⁰⁸ Auf dem Rückweg einer seiner Erholungsreisen nach Sizilien entschließt er sich, Deutschland zu verlassen und emigriert 1937 in die Schweiz. Er wollte sich nicht, »was nahe gelegen hätte, in das Land seiner Mutter, nach Frankreich absetzen, weil sein Vater dies als Affront gegen seine Heimat empfunden hätte. Da inzwischen der Zürcher Altphilologe Ernst Howald eine zustimmende Besprechung des Universitätsbuchs veröffentlicht hatte, nahm er mit diesen Kontakt auf und erschloss sich so den Weg in die Schweiz.« ¹⁰⁹ Er bringt dort seine Habilitationsschrift »in die jetzige Form«, das heißt, er nimmt das ältere Durkheim-Manuskript von 1933 und verknüpft es mit einer Kritik an der historisch- (und nun auch) ¹¹⁰ existenzialistischen Soziologie. Anfang 1938 habilitiert er sich damit in Zürich. ¹¹¹

»Zu den Bürden seiner dortigen (und aller späteren) Existenz gehört das Trauma, das er mitbrachte: sein kurzfristiges Schwanken zwischen Demokratie und Diktatur. Zwar gelang es ihm, sich politisch und intellektuell von den Fesseln jenes nationalen Konservatismus zu befreien, der ihn in jungen Jahren gefangen hielt. Er wurde jener

108 Albrecht, »Literaturbesprechung«, a. a. O., S. 166.

109 Hans Peter Thurn, »Metaphern und Mythen der Macht. Zu René Königs Machiavelli-Deutung. Nachwort«, in: René König, *Niccolò Machiavelli. Zur Krisenanalyse einer Zeitenwende, Schriften Bd. 4*, neu hg. und mit einem Nachwort versehen von Hans Peter Thurn, Wiesbaden: Springer VS, S. 279–324, hier S. 283. »Eine Emigration nach Frankreich mit beschleunigter Einbürgerung wäre für mich grundsätzlich möglich gewesen, aber sie hätte auch eine Entscheidung gegen meinen Vater und damit gegen Deutschland bedeutet.« (König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 107)

110 Vgl. dazu Albrecht, »Literaturbesprechung«, a. a. O., S. 166. Vorher sollte die Fundamentalontologie noch einer Grundlegung der Soziologie dienen; durch die Erfahrungen mit den Nazis stellte er nach Albrecht auf Durkheim als Grundlegung um und die Habilitationsschrift transformierte so zu einer Kritik nicht nur der historischen, sondern auch der existenzialistischen Soziologie.

111 König, »Warum ich dieses Buch schrieb«, a. a. O., S. 10.

unbestechliche Demokrat und kontaktfreudige Kosmopolit, als den ihn Freunde und Mitarbeiter, Kollegen wie Studenten kennenlernten und schätzten. Doch fiel ihm der psychische Umgang mit der einsichtigen Ambivalenz nicht im gleichen Maße leichter. Da seine Scham Schweigen gebär, schmerzte die Wunde unter der Oberfläche anstatt zu heilen. Für diese Verdrängung, zu der auch die Abkehr von den Gefährten (und Zeugen) jener Zeit gehörte, zahlte René König einen herben Preis. Wie unter dem Trauma selbst litt er unter seinem Umgang mit ihm und beschwerte sich derart sein ›Leben im Widerspruch‹.¹¹²

Mit der *venia legendi* in Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Soziologie begann König in Zürich zu lehren.¹¹³ Existenziell aber blieb seine Situation schwierig, da er neben den Einnahmen von Übersetzungen und Rezensionen, durch die er zudem an die fremdsprachige Literatur kam, bis nach Kriegsende, als er zum Honorarprofessor ernannt wurde, nur davon lebte, was ihm die Studierenden zahlten.¹¹⁴ Trotz seiner Liebe zu Zürich und seinen Anstren-

112 Thurn, »Nachwort«, a. a. O., S. 265.

113 Vgl. dazu Stephan Moebius, »René Königs Züricher Vorlesungen (1938–1952)«, in: *Zyklos. Jahrbuch für Theorie und Geschichte, Band 1*, hg. von Klaus Lichtblau, Martin Endreß und Stephan Moebius, Wiesbaden 2014, S. 251–282. Dank der Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung können nun zentrale Manuskripte der Züricher Vorlesungen in einem von mir geleiteten Editionsprojekt einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Vorlesungen zeigen deutlich, dass König hier bereits zahlreiche seiner Themen, für die später bekannt und geschätzt wurde, ausarbeitet.

114 König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 122, 137 ff. Siehe auch René König, »Identität und Anpassung im Exil«, in: Max Haller et al. (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 113–126, hier S. 118. Zu Königs Züricher Zeit und den dortigen Diskriminierungserfahrungen siehe insgesamt die instruktive Analyse von Zürcher, *Unterbroche-*

gungen, dort Fuß zu fassen, wurde er diffamiert und stets als Fremder behandelt, nach Atteslander ein prägendes Grundmotiv des Habitus von René König.¹¹⁵ Bereits in den Kindheitserfahrungen angelegt, avanciert dieses Motiv, verstärkt durch das »Trauma der Emigration«, die »das Werk als Ganzes« durchzieht, »zum Zentrum seiner Selbstdeutung«.¹¹⁶ Dabei begegnet ihm nach Atteslander ein ambivalentes Zürich, auf der einen Seite das kleinliche, merkantile, auf der anderen Seite das geistig liberale, mit dem er sich »bis zum Ende seines Lebens« verbunden fühlt.¹¹⁷ Er ist nicht der unnahbare Professor, sondern geht mit den Studierenden im Zürisee baden oder ins Kino; für die ausländischen Studierenden wird er zu einer Art »Integrationsfigur«.¹¹⁸ So sammelt sich schon bald ein Kreis von Studierenden um ihn, die er tatkräftig fördert. Zu den Doktoranden und Habilitanden zählen etwa Ernest Zahn, Jiri Nehnevajsa, Rinaldo Andina, Hansjürg Beck, Ernst Kux, Rolf Bigler, Jacob Taubes, Hans Weiss, Max Leutenegger, Clara Vontobel, Lucie Stampfli, Peter Atteslander und Peter Heintz.¹¹⁹ Einige können ihre Arbeiten in Königs Reihe *Bei-*

ne Tradition, a. a. O., S. 239 ff.; vgl. auch Petro Morandi, »Soziologie in der Schweiz. Anmerkungen zu ihrer historischen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert«, in: Acham et al. (Hg.), *Der Gestaltungsanspruch der Wissenschaft*, a. a. O., S. 259–292, hier S. 278 ff.

115 Peter Atteslander in einem unveröffentlichten Interview mit Karl-Siegbert Rehberg am 7. Februar 2011 (Projekt »Audio-visueller Quellenfundus zur deutschen Soziologie nach 1945« (Rehberg/Fischer/Moebius). Vgl. auch König, »Identität und Anpassung im Exil«, a. a. O., S. 113 ff.

116 Oliver König, »Nachwort Bd. 18«, S. 436.

117 Atteslander, »Bruchstücke«, a. a. O., S. 167 f.

118 Siehe dazu die Erinnerungen von Ernest Zahn, »Zwischen Zürich und Amsterdam: René König und mein eigener Weg«, in: Alemann/Kunz (Hg.), *René König. Gesamtverzeichnis der Schriften*, a. a. O., S. 278–283, hier S. 279.

119 Siehe König, *Leben im Widerspruch*, a. a. O., S. 139 f., Atteslander, »Bruchstücke«, a. a. O., S. 166 sowie Zürcher, *Unterbrochene Tradition*, a. a. O., S. 265.

<http://www.springer.com/978-3-658-08181-2>

René König und die "Kölner Schule"

Eine soziologiegeschichtliche Annäherung

Moebius, S.

2015, VIII, 120 S. 16 Abb., 6 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-08181-2